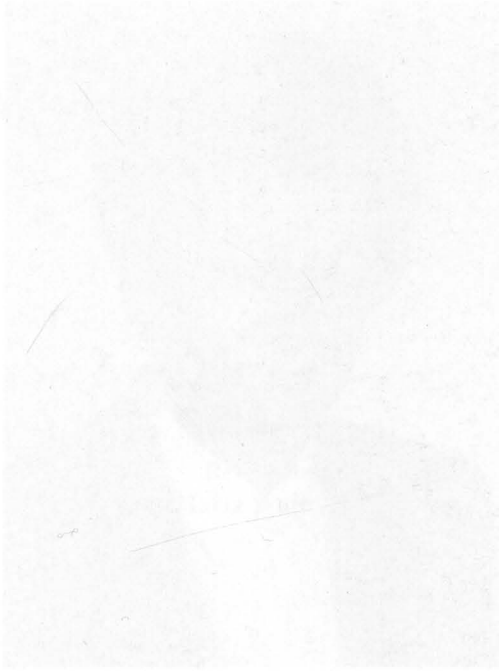


XXIV

studia
germanica
posnaniensia

UNIwersYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU



*Festschrift für
Edyta Polczyńska
zum 40. Arbeitsjubiläum*



Edega Pociuszeiska.

24. 1999

cd 42904411

K

UNIwersytet IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

STUDIA GERMANICA POSNANIENSIA XXIV

Herausgegeben von

ANDRZEJ Z. BZDEGA, STEFAN H. KASZYŃSKI, HUBERT ORLOWSKI

Redaktion:
Maria Wojtczak



POZNAŃ 1999

Biblioteka UAM

Redakcja: Maria Wojtczak
Opracowanie redakcyjne: Frank König

Wydanie publikacji dofinansowane przez Komitet Badań Naukowych

© Wydawnictwo Naukowe UAM, Poznań 1999



Projekt okładki: Ewa Wąsowska
Redaktor techniczny: Elżbieta Rygielska

ISBN 83-232-0961-8
ISSN 0137-2467

WYDAWNICTWO NAUKOWE UNIWERSYTETU IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

Wydanie I. Nakład 550 egz. Ark. wyd. 17,00. Ark. druk. 13,25+2 wkł.
Papier offset. kl. III, 80 g, 70 : 100. Podpisano do druku w październiku 1999 r.

WYKONANO W ZAKŁADZIE GRAFICZNYM UAM, POZNAŃ, UL. WIENIAWSKIEGO 1

Bibl. UAM
WSP

INHALT

Editorial.....	3
Tabula gratulatoria.....	4
Cecylia Z a ł u b s k a (Poznań): Professor Edyta Połczyńska zum vierzigsten Arbeitsjubiläum.....	9
Hubert O r ł o w s k i (Poznań): Pufendorfs Polenbild und die reichspublizistische Option..	13
Werner Rieck (Potsdam): Zur Vielfalt deutscher Romanliteratur zwischen Barock und Frühaufklärung.....	23
Olga D o b i j a n k a - W i t c z a k o w a (Kraków): Unzeitgemäß – zeitgemäß? Zu Schillers <i>Kabale und Liebe</i> (aus polnischer Sicht).....	37
Maria W o j t y s i a k (Poznań/Bamberg): Denkmuster im Polenbild von Ernst Moritz Arndt und ihre Funktion.....	45
Jerzy K a ł a ż n y (Poznań): <i>Sechs Polen-Lieder</i> von Joseph von Opeln-Bronikowski. Edition und Kommentar.....	55
Hubertus F i s c h e r (Hannover): „Grenzpfahl mit Ordenskreuz“. Überlegungen anlässlich unveröffentlichter Dokumente.....	67
Tadeusz N a m o w i c z (Warszawa): Zur Literatur in Ostpreußen als einem Phänomen der „Grenzraumliteratur“.....	81
Lech T r z e c i a k o w s k i (Poznań): Otto von Bismarck in der polnischen Historiographie.....	91
Maria K ł a Ń s k a (Kraków): Theodor Zöckler und die Galiziendeutschen.....	103
Małgorzata C z e k a Ń s k a (Poznań): Zur Reaktion der polnischen Presse auf die städtebaulichen Aktivitäten der preußischen Behörden in Posen (1900-1914).....	121
Jan P a p i ó r (Poznań): Stanisław Przybyszewski als Vermittler europäischen Kulturgutes	131
Izabela S e l l m e r (Poznań): „Wie soll ich es schaffen?“ – Klaus Mann im Spiegel seiner Exiltagebücher.....	145
Maria W o j t e z a k (Poznań): Franz oder Franciszek Sawicki – ein deutscher und polnischer Denker.....	153
Roman D z i e r g w a (Poznań): Zur Rolle der deutschsprachigen Literatur in der Essayistik Józef Wittlins aus den Jahren 1918-1939.....	161
Stefan H. K a s z y Ń s k i, Maria K r y s z t o f i a k (Poznań): Nachwirkung oder Parodie? Eine vergleichende Studie zur kulturgeschichtlichen und thematologischen Nähe der Romane <i>Die Blechtrommel</i> von Günter Grass und <i>Der Doppelgänger</i> von Klaus Rifbjerg.....	173
Czesław K a r o ł a k (Poznań): Das Suchbild des Zensors. Methodologische Probleme einer literaturwissenschaftlichen Zensurforschung.....	185
Bernhard G a j e k (Regensburg): Das Grab in Wilflingen. Anmerkung zur Beerdigung Ernst Jüngers.....	195
Eberhard M a n n a c k (Kiel): Satire, Ironie und Humor in Günter de Bruyns <i>Märkische Forschungen</i>	199
Verzeichnis der Veröffentlichungen von Prof. Dr. habil. Edyta Połczyńska.....	207

1821-

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

LECH TRZECLAKOWSKI

OTTO VON BISMARCK IN DER POLNISCHEN HISTORIOGRAPHIE

Der hundertste Todestag Otto von Bismarcks, der auf das Jahr 1998 fiel, regte nicht nur zur Reflexion über das Leben und Schaffen dieses hervorragenden Staatsmannes an, sondern bot auch die Gelegenheit, über das ihm gewidmete Schrifttum nachzudenken. Die Behauptung, daß die Welthistoriographie ihm viel Aufmerksamkeit entgegenbringt, ist eine Binsenweisheit. In der Zahl der ihm gewidmeten Publikationen konkurriert Bismarck sogar mit Napoleon. Und die Diskussionen über die Gestalt des „Eisernen Kanzlers“ nehmen kein Ende. Von Zeit zu Zeit erscheinen in kurzer Folge Bismarck-Biographien, die das Interesse der weitverstandenen öffentlichen Meinung erwecken, so wie z.B. die Werke von Lothar Gall, Ernst Engelberg und Christian Graf von Krokow. Die Bewertungen mündeten vielfach in heftig geführte politische Streitgespräche.

Die Gestalt Bismarcks erweckt, was verständlich ist, auch unter Polen große Emotionen. In den Zeiten, da er als preußischer Premierminister die höchsten Würden im Staat bekleidete und auch später, als Kanzler des Deutschen Kaiserreiches, übte er einen bedeutenden Einfluß auf das Schicksal nicht nur der im preußischen Teilungsgebiet lebenden Polen aus. Es gibt nur wenige Persönlichkeiten der Weltgeschichte, die sich so tief in das Bewußtsein meiner Landsleute eingepreßt haben. Die meisten schauen auf den „Eisernen Kanzler“ durch das Prisma der Verfolgungen des Polentums und der katholischen Kirche in der Ära des Kulturkampfes, der von Preußen unternommenen Ausweisungen polnischer Bewohner und der Ansiedlungskommission. In ihren Augen nimmt Bismarck eine dämonische Gestalt an.

Untersucht werden soll hier, wie polnische Geschichtswissenschaftler einst den „Eisernen Kanzler“ beurteilten und wie er gegenwärtig eingeschätzt wird. In der polnischen Literatur lassen sich dabei zwei Phasen ermitteln. Die erste umfaßt

Geschichtsschreiber, die das Wirken Bismarcks in seiner Zeit beobachtet haben; dagegen reicht die zweite bis in die Gegenwart hinein, wo Historiker rückblickend den „Eisernen Kanzler“ bewerten. In der ersten Phase waren zwei Geschichtsschreiber, Julian Klaczko und Stanislaw Koźmian, beide hervorragende Publizisten und Politiker, dominierend. Letzterer galt wegen seiner Leistungen im Bereich des Dramas zugleich mit Recht als „König der Krakauer Theater“. Hier muß erwähnt werden, daß Klaczko als österreichisch-ungarischer Diplomat Europas Machtzentren kennenlernte, wohingegen Koźmian sich mehr auf die Tätigkeit im österreichischen Teilungsgebiet konzentrierte. Julian Klaczko gehört zu den herausragenden europäischen Publizisten, war Mitarbeiter einer der literarisch-gesellschaftlichen Spitzenzeitschriften, der in Paris erscheinenden *Revue des Deux Mondes*. Er war einer der ersten, die untersuchten, was für ein bedeutender und zugleich gefährlicher Politiker der Premierminister Preußens, Otto von Bismarck, gewesen ist. Das war damals ein besonderes Unterfangen, wenn man in Betracht zieht, daß Napoleon III. die Persönlichkeit Bismarcks kurzgefaßt so charakterisierte: „Das ist ein Verrückter.“ Klaczko äußerte in den Spalten der *Revue des Deux Mondes* seine Ansichten, was ihm den persönlichen Haß Bismarcks einbrachte. Dieser Haß hat in großem Maße auf die politische Karriere Klaczkos eingewirkt. In dem ereignisreichen Jahr 1870 wurde er an das Außenministerium Österreich-Ungarns berufen. Diese Berufung war gewissermaßen eine Sensation. Man kann sich leicht vorstellen, daß sie in Berlin keinen Enthusiasmus hervorgerufen hat. Klaczko nahm an zwei Geheimmissionen, nach Paris und nach Florenz, teil. Damit endete seine Diplomatenkarriere. Von vielen Seiten angegriffen, den mächtigen Bismarck als Feind, reichte er sein Rücktrittsgesuch ein, was am Ballhausplatz mit großer Erleichterung angenommen wurde.

1876 erscheint in Paris sein in französischer Sprache geschriebenes Werk *Dwaj kanclerze. Książę Górczakow i książę Bismarck* [Die beiden Kanzler. Fürst Górczakow und Fürst Bismarck]. Das Buch wurde in viele Sprachen übersetzt. 1905 erschien es in Krakau in polnischer Sprache. Drei Jahre vor der polnischen Veröffentlichung des Werkes von Klaczko, 1902, erschien ein außerordentliches, über 500 Seiten zählendes Buch von Stanislaw Koźmian: *Über das Schaffen und das Werk Bismarcks* [O działaniach i dziełach Bismarcka]. Koźmians Publikation ist keine vollständige Biographie, es beginnt nämlich mit dem Jahr 1866, dem Jahr des Preußensieges über Österreich. Die erwähnten Bücher sind in Anlehnung an bereits vorliegendes Material geschrieben worden.¹

Beide Autoren gehen von der Annahme aus, daß herausragende Persönlichkeiten die Triebkräfte der Geschichte sind. Aus dieser Perspektive schauen sie auf die Persönlichkeit und die Taten des „Eisernen Kanzlers“. Koźmian erwägt die Faktoren, welche Bismarck an die Spitze gebracht haben und stellt zutreffend fest,

¹ Julian Klaczko: *Dwaj kanclerze. Książę Górczakow, książę Bismarck*. Kraków 1905; Stanislaw Koźmian: *O działaniach i dziełach Bismarcka. Z przedmową* St. Tarnowskiego. Kraków 1902.

daß „er alle zeitgenössischen Staatsmänner überragte und mit Verstand und Taten das vorgefundene Potential nutzbar machte. Er verstand sein Volk, beherrschte seinen König und begriff seine Zeit.“² Beide Verfasser bewerteten Bismarck als die mächtigste Gestalt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ihrer Meinung nach war es für Bismarck einfach, an die Spitze zu gelangen, weil er keine ebenbürtigen Konkurrenten hatte. Er war ein „schrecklicher Realist“, wie Klaczko betonte. Er besaß die unerhörte Fähigkeit, seine Gegner zu isolieren. Angesichts der Macht Preußens erschienen sowohl Dänemark als auch Österreich und Frankreich isoliert. Er ließ es nicht zu, daß die immer mehr an Popularität gewinnenden internationalen Kongresse, auf denen man Entscheidungen traf, die auch die militärischen Erfolge Preußens betrafen, abgehalten wurden. Als „schrecklicher Realist“ ließ er sich mit Erfolg von dem Grundsatz „Das Ziel heiligt die Mittel“ leiten. So schreckte er z.B. im Jahre 1866, als er Österreich in die Knie zwang, vor „Bürger- und Bruderkrieg“ nicht zurück. Es war überraschend, in welcher kurzer Zeit er die Vereinigung Deutschlands unter der Vorherrschaft Preußens zustande brachte. Klaczko schrieb über die von Bismarck angewandten Methoden und bezeichnete sie als „Revolution von oben“.³ Es ist gut möglich, daß er der erste war, der diese Formulierung anwandte, die dann später in die Welthistoriographie eingegangen ist.

Wie beide Verfasser hervorheben, verdankte Bismarck, neben seinen unleugbaren Fähigkeiten, viel der „Göttin Fortuna“. Schon an der Schwelle seiner Karriere, als Premierminister Preußens, bekam er ihre Gunst zu spüren, nämlich mit dem Ausbruch des Januaraufstandes im russischen Teilungsgebiet (Januar 1863). Klaczko schrieb: „[...] und doch war es der Zufall, die Vorsehung der Glücklichen dieser Erde, der die Ereignisse hervorrief, die zugunsten Bismarcks alles geschaffen haben, was er für sein Programm benötigte, welches er im Ganzen seiner phantastischen Punkte erfüllt.“⁴ Der tragische Aufstand der Polen ermöglichte Bismarck eine Annäherung an Rußland, welchem er diplomatische Unterstützung anbot (Alvenslebener Konvention). Napoleon III., der bis zu dieser Zeit ein positives Verhältnis zu Petersburg pflegte, nahm nun die Pose des Verteidigers unterdrückter Völker an und unterstützte, aber nur in ideeller Hinsicht, die Aufständischen. Das mißfiel dem Zaren Alexander II. selbstverständlich, und für einige Zeit wurden die Beziehungen zwischen Petersburg und Paris merklich kühler. Als einige Jahre später der preußisch-französische Krieg ausbrach, sah Rußland der Niederlage Napoleons III. passiv zu.

Aber nicht alles ist Gold, was glänzt. Koźmian bemerkte zutreffend, daß der große Staatsmann nach allen mit der Vereinigung Deutschlands verbundenen Erfolgen und Ehrungen „das einfache Regiment, nach Beendigung der vorangegangenen, übernehmen mußte“. Auf diesem Gebiet war Bismarck weniger

² Stanislaw Koźmian, a.a.O., S. 70.

³ Julian Klaczko, a.a.O., S. 191.

⁴ Ebenda, S. 79.

erfolgreich. Der Kulturkampf, den er anfachte, wurde nicht mit Erfolg gekrönt, weil er hier das Feld der „geistigen Politik“ betrat, auf dem er „ein kleiner Mensch war“.⁵ Hinzu kamen auch immer ernstere Fehleinschätzungen in der Außenpolitik.

Beide Autoren, obwohl sie bemüht waren, den Polen zentrischen Charakter zu vermeiden, griffen selbstverständlich auch polnische Fragen auf. Klaczko konzentrierte sich auf die Polenproblematik in der Zeit des Januaraufstandes. Koźmian betonte, indem er die Maßnahmen Bismarcks den Polen gegenüber sowie auch die sich immer mehr verstärkende Germanisierungspolitik beobachtete, daß „der Polenhaß Bismarcks Anzeichen von Besessenheit in sich trug“.⁶

Mit einer niederschmetternden Kritik geißelte Koźmian Bismarcks Haltung nach dessen Verabschiedung durch den jungen Kaiser Wilhelm II. im Jahre 1890. Dieser trat „im Militärschritt ins zwanzigste Jahrhundert ein, Fürst Bismarck wollte im neunzehnten bleiben“. Bismarck konnte sich mit dem Machtverlust nicht abfinden, konnte die Niederlage nicht mit Würde tragen. Seine Äußerungen waren voller Galle, Bosheit und Haß, und er deckte manchmal geheime Vorhaben der deutschen Diplomatie auf, was an Staatsverrat grenzte. Koźmian beschrieb das politische Verhalten des Ruheständlers folgendermaßen: „Der Gigant hätte seine Dimension erhalten können, wenn er sich denkmalhaft präsentieren würde: Es ist schwer zu begreifen, weshalb er sich lieber im Schlafrock zeigen wollte.“⁷ Um noch zuzuspitzen, zog Koźmian einen Vergleich zwischen zwei großen Gestalten des 19. Jahrhunderts, zwischen Napoleon und Bismarck. Dieser Vergleich fiel für Bismarck entschieden ungünstiger aus. Koźmian schrieb: „[...] was immer auch Napoleon anpackte, dem verlieh er das Zeichen der Größe“. Dagegen hatten die Taten Bismarcks einen begrenzten Charakter, es waren „preußische Träume, und seine Bestrebungen reichten über den deutschen Horizont nicht hinaus“.⁸

Obwohl seit dem Erscheinen der beiden Werke viele Jahre vergangen sind, kann man sie zu den hochinteressanten zählen, und einiges darin dürfte auch heutige Wissenschaftler zur weiteren Auseinandersetzung anregen.

An die Untersuchungen von Kleczko und Koźmian knüpfte der hervorragende Bismarckforscher Józef Feldman an. Feldman wuchs in einem intellektuellen und freiheitlich gesinnten Milieu auf. Sein Vater, Wilhelm Feldman, war ein bedeutender Publizist, Literaturkritiker, Historiker, politischer Aktivist, der mit der sozialdemokratischen Bewegung sympathisierte; er wirkte auch im Lager der Unabhängigkeitskämpfer. Seine Mutter, Maria von Hause Kleinman, war eine geschätzte Übersetzerin westlicher Literatur. Feldman studierte an der Jagiellonischen Universität. Seine Lehrer waren die großen Historiker Władysław Konopczyński und Szymon Askenazy. Ein charakteristisches Merkmal seines Schaffens war das Einbetten der polnischen Frage in einen breiten internationalen

⁵ Stanisław Koźmian, a.a.O., S. 519.

⁶ Ebenda, S. 526.

⁷ Ebenda, S. 484.

⁸ Ebenda, S. 494.

Rahmen. Anfangs spezialisierte er sich auf die Geschichte des 18. Jahrhunderts, um dann die polnisch-deutschen Beziehungen im 19. Jahrhundert zu untersuchen. Er veröffentlichte mehrere Abhandlungen zu diesem Thema. Im Jahre 1938 überreichte er den Lesern sein Lebenswerk *Bismarck a Polska* [Bismarck und Polen]. Er kam zu der Überzeugung, daß man, um das Verhältnis des „Eisernen Kanzlers“ den Polen gegenüber zu begreifen, Polen nicht nur als inneres Problem auffassen muß, sondern auch als ein internationales. Er hob auch hervor, daß er das Verhältnis Bismarcks zur polnischen Frage nicht als etwas Außergewöhnliches betrachten, sondern als eine Kontinuität jahrhundertelanger preußischer Traditionen. Dabei betonte er, daß es „meine Aufgabe gewesen ist, eine der wichtigsten Fragen unserer Vergangenheit und gleichzeitig der Geschichte selbst auf der Gesamtheit des mir zugänglichen Materials aufzuklären, ohne jegliche von oben bestimmte Vorgaben.“⁹ Es stellt sich selbstverständlich die Frage, welches Material der Autor benutzt hat. Er wertete französische, österreichische und englische Archivalien aus sowie auch alle sich in Polen befindenden Materialien. Aber er bekam keine Genehmigung zur Einsichtnahme in preußische und russische Archivalien. Herangezogen wurden auch die publizierten preußischen und deutschen sowie auch französische Dokumente aus dem Bereich der Diplomatie, darunter *Die auswärtige Politik Preußens 1858-1871 und die große Politik der europäischen Kabinette 1871-1914*, weiter auch Erinnerungen von Politikern und Militärs und schließlich schöpfte er ebenfalls aus der Fülle der Sekundärliteratur.

Feldman nahm, genau wie seine Vorgänger, Stellung zur Rolle des Individuums in der Geschichte. Er war der Meinung, daß dessen Platz von der Situation, in der er tätig sein mußte, abhängig war: „Auf jeden Schritt und Tritt ist der Lauf seiner Vorhaben in das Bett eines Stroms gezwängt, für dessen Entstehung Jahrhunderte gearbeitet haben.“¹⁰ Feldman ging von der Vorüberlegung aus, daß Bismarcks feindliche Haltung den Polen gegenüber ein Abbild jahrhundertelangen Kampfes beider benachbarter Völker gewesen ist. Er suchte zu ergründen, wo die Quelle des preußisch-polnischen Konflikts zu suchen sei. Seiner Meinung nach spielten die Systemdifferenzen sowie die psychischen, religiösen und nationalen Verschiedenheiten eine zweitrangige Rolle. Der territoriale Faktor sei bestimmend gewesen, der mit ganzer Schärfe 1740 zutage kam, als nach dem siegreichen Krieg gegen Österreich Preußen in den Besitz Schlesiens gekommen ist. Gerade damals, unter der Herrschaft Friedrich II. (des Großen) kam die berüchtigte Doktrin von der Staatsräson auf, die u.a. die Notwendigkeit der Aneignung von Danzig-Pommern und der Posener Region als Bedingung einer territorialen Zusammengehörigkeit der Hohenzollernmonarchie betonte. Nach der Teilung der polnischen Gebiete behandelte Preußen die angeeigneten Territorien nicht nur als Garant seiner

⁹ Józef Feldman: *Bismarck a Polska*. Wstępem poprzedził Lech Trzeciakowski. Warszawa 1980, S. 34.

¹⁰ Ebenda, S. 44.

Herrschaftsposition, sondern direkt als Garantie für den Bestand des preußischen Staates. Bismarck bekräftigte, daß eine Wiedergeburt des polnischen Staates, in welcher Form auch immer, „eine andauernde Bedrohung für Preußen bedeuten würde“.¹¹

Feldman präsentierte in seinem Werk die Tätigkeit Bismarcks als eine, die die polnische Frage im Ruhezustand belassen wollte. Bismarck strebte mit zweierlei Methoden danach. In der Innenpolitik führte er die Germanisierungspolitik durch, welche darauf abzielte, die Polen in loyale Untertanen des preußischen Königs umzuformen und das deutsche Element in den Ostprovinzen zu festigen. In der Außenpolitik bekämpfte er jegliche diplomatische Aktivitäten, die die polnische Frage betrafen.

Unwillig beobachtete er die Entwicklung der Autonomie in Galizien und behandelte sie wie einen Stachel in den Beziehungen zwischen Berlin und Wien. Verschiedene Male befragte er direkt oder indirekt die österreichisch-ungarischen Politiker und bemühte sich, sie zu überzeugen, einen schärferen Kurs im Verhältnis zu den Polen einzuschlagen. Diese Bemühungen blieben jedoch immer ergebnislos. Die Steuermänner des habsburgischen Staatsschiffes konnten es sich nicht leisten, auf die dem Thron bedingungslos ergebenden polnischen Politiker zu verzichten, die manchmal sogar höchste Würden im Staat bekleideten, z.B. die des Premierministers oder sogar des Ministers für Auswärtige Angelegenheiten Österreich-Ungarns. Wichtig war auch die Tatsache, daß die Polen antirussisch eingestellt waren, was bei den nicht geringen Einflüssen des Panslawismus unter den anderen slawischen Völkern im Rahmen der Monarchie von großer Bedeutung gewesen ist.

Ein wesentliches, von Feldman hervorgehobenes, Problem war die Haltung Bismarcks der polnischen Gesellschaft gegenüber. Für den weniger mit der Materie vertrauten Leser konnte dies überraschend wirken. Bismarck war ein Politiker, dem nationalistische Losungen fremd waren. Die deutschen Nationalisten verhielten sich aber der ganzen polnischen Gesellschaft gegenüber feindlich. Dagegen schaute Bismarck mit den Augen eines Junkers alten Schlages auf sie. Für ihn war die Thron-Loyalität der Untertanen, ohne Rücksicht auf Nationalität oder Religion, bestimmend. Alle Anzeichen von Illoyalität bekämpfte er entschieden. Ein Ideal für Bismarck war der polnischsprechende, treue Preuße. Als seine Gegner behandelte er die katholische Geistlichkeit und den polnischen Adel, der nach seiner Meinung die breiten Massen der polnischen Gesellschaft manipulierte. Von der Loyalität des polnischen Bauern und Kleinbürgers überzeugte ihn deren Haltung als preußische Soldaten während des Krieges um die Vereinigung. In diesem Bereich kam es zu Unstimmigkeiten zwischen Bismarck und den deutschen Nationalisten. Gelegenheit dazu bot die Berufung der Ansiedlungskommission. So wie Bismarck während des Kulturkampfes die Position des polnischen Klerus untergraben wollte, so richtete er jetzt den Pfeil seiner Politik gegen den polnischen Adel. Es entstand das

¹¹ Ebenda, S. 260.

Aufkaufprojekt des polnischen Großgrundbesitzes. Bismarck hob in seiner Begründung hervor, daß die zuerkannten Summen dazu dienen werden, „um hiermit die Güter des polnischen Adels in Besitz zu nehmen, kurz gesagt, um den Adel zu enterben“.¹² Er hatte die Vorstellung, diesen Boden in staatliche Domänen umzugestalten, die man an Junker verpachten könnte. Ein Teil davon sollte zur Parzellierung für die Bauern vorgesehen werden. Und hier erlebte er eine Überraschung. Bismarck glaubte fest an die Loyalität des polnischen Bauern und war der Meinung, daß von der Wohltat der Parzellierung sowohl deutsche als auch polnische Bauern Gebrauch machen werden. Eine solche Lösung war aber für die deutschen Nationalisten nicht annehmbar. Die vom Preußischen Landtag verabschiedete Summe von 100 Millionen Mark bestimmte man für den Bodenaufkauf aus dem Besitz des polnischen Adels und für die Ansiedlung deutscher Bauern. Die sich mit dieser Prozedur befassende Ansiedlungskommission ist zum Symbol antipolnischer Politik der Behörden und Nationalisten geworden. Hans Ulrich Wehler lenkte nach Jahren die Aufmerksamkeit darauf, daß das Gesetz über die Ansiedlungskommission das erste Ausnahmegesetz gewesen ist, welches gegen die Polen gerichtet war. Weiter noch: Es teilte die Untergebenen des preußischen Königs in Bessere und Schlechtere, was auf dem Gebiet des preußischen Staates, der doch ein Rechtsstaat sein wollte, absolut zuwiderlaufend war. Das war ein gefährlicher Präzedenzfall. Trotz der Verabschiedung des Gesetzes über die Ansiedlungskommission änderte Bismarck seine Meinung über den polnischen Bauern nicht. Er zog die Tatsache nicht in Betracht, daß unter dem Einfluß des Kulturkampfes und auch der Tätigkeit der Ansiedlungskommission ein großer Anstieg des Nationalbewußtseins unter den Massen der polnischen Bevölkerung erfolgte. Darüber wurde er sich erst am Ende seines Lebens klar.

Feldman machte darauf aufmerksam, daß Bismarck mit seiner Germanisierungspolitik nichts Neues erfand, daß er nur die Methoden seiner Vorgänger verbesserte. In bezug auf die polnische Frage als internationaler Faktor war er kein Prinzipienreiter. Im Falle eines Konflikts mit Rußland, den er mit aller Kraft verhindern wollte, zog er die für ihn schlimmstmögliche Lösung in Betracht und zwar den Aufbau eines polnischen Staates in einer nicht näher bestimmten Form.¹³

Das Buch Feldmans schließt mit dem Kapitel *Das Erbe und die Nachfolger*. Als Fortsetzer der von Bismarck festgelegten Linie sieht Feldman Bernhard von Bülow an. In der Zeit seiner Kanzlerschaft wurden verschiedene antipolnische Gesetze verabschiedet. Hans-Ulrich Wehler äußert sich folgendermaßen darüber: „Vor allem aber tritt auch in der Behandlung der Polen als Reichsfeinde das Dilemma dieser Politik wieder hervor. Das doppelbödige Recht, das gegen diese fremdsprachigen Bürger entwickelt wurde, hat die formal legalisierte, staatlich sanktionierte

¹² Ebenda, S. 515.

¹³ Ebenda, S. 471.

Aushöhlung des Rechtsstaates und der Verfassungsprinzipien vorbereitet, die gefährliche Gewöhnung an diskriminierte Minderheiten gefördert. Auch Ausweisungen und Enteignungen, sozialer Ostrazismus und germanisierende Unterdrückung haben zum Kaiserreich gehört. Ohne die Hinnahme dieses öffentlichen Unrechts wäre der Weg zu den Gewaltaktionen der Folgezeit schwerlich so bald geebnet worden.¹⁴

Sein Werk beendet Feldman, indem er betont, daß die antipolnischen Aktivitäten hinsichtlich der beabsichtigten Ziele scheiterten. Er schreibt, daß „Bismarck noch einmal die Bindung des Polentums an den Katholizismus gezeigt hat [...] Er schürte aus den schlafenden Seelen das Feuer des Patriotismus, die zersplitterten Teile des polnischen Volkes verschmolz er zu einem Granitblock. Er war, wie der Dämon Goethes, ein Teil der Kraft, die – das Böse wollend – im Endergebnis seines Wirkens das Gute schafft.“¹⁵

Feldmans Werk fand starken Widerhall. Die Auflage war in kurzer Zeit vergriffen. Derweil brach der Zweite Weltkrieg aus. Der Autor hob im 1945 geschriebenen Vorwort zur nächsten Auflage folgendes hervor: „Die Bedeutung der Publikation über Bismarck ist auch von der Gegenseite entsprechend beurteilt worden. Direkt nach der Besetzung Krakaus durch die deutschen Truppen, im September 1939, begann die Gestapo emsig nach dem Autor zu suchen.“¹⁶ Feldman überlebte die Okkupation in einem Versteck. Er nahm an konspirativen wissenschaftlichen Tätigkeiten teil. Auch kämpfte er in den Reihen der Aufständischen im Warschauer Aufstand 1944.

1947 erschien die zweite Auflage des Werkes *Bismarck und Polen*. Der Autor fügte 1945 ein weiteres Vorwort dazu, in dem er die tragischen Erfahrungen seines Volkes und seine eigenen zum Ausdruck brachte. Feldman erlebte das Erscheinen dieser Ausgabe nicht mehr. Die Okkupationszeit hatte sein Leben zerrüttet. Er starb 1946 im Alter von 47 Jahren. Einige Passagen des Vorworts verdienen besondere Aufmerksamkeit. Darin reflektiert er u.a. über die Wurzeln des Hitlerfaschismus. Man weiß, daß die Diskussion, die kurz nach der Niederlage des Dritten Reiches entfacht worden ist, die Historiker in zwei Lager geteilt hat: Die einen betrachten den Faschismus als europäische Erscheinung, und die andere Gruppe sucht dessen Ursprünge allein in der Geschichte Deutschlands. Feldman schrieb: „Trotz scheinbar krasser Differenzen geht der Hitlerismus in gerader Linie aus dem Bismarckismus hervor, durch eine Reihe von Gliedmaßen, von denen die alldeutsche Bewegung das wichtigste ist.“¹⁷ Er betonte aber, daß er der Verlockung widerstanden habe, das letzte Kapitel, *Erbe und Nachfolger*, zu ergänzen und es bis in die „gegenwärtigen Zeiten“ fortzuführen. Seiner Meinung nach wäre dies erst nach gründlichen Untersuchungen über das III. Reich möglich. Das Werk Feldmans erlebte zwei

¹⁴ Hans-Ulrich Wehler: *Das deutsche Kaiserreich 1871-1918*. Göttingen 1973, S. 117f.

¹⁵ Józef Feldman, a.a.O., S. 578

¹⁶ Ebenda, S. 40.

¹⁷ Ebenda.

weitere Auflagen, insgesamt also vier. Von der Bedeutung des Werkes zeugt auch eine weitere Tatsache. In der letzten Zeit ist der Direktor des Historischen Deutschen Instituts in Warschau, Rex Rexheuser, mit der Initiative hervorgetreten, das Werk in deutscher Sprache herauszugeben. Das ist ein symbolhafter Vorschlag, der von den grundlegenden Veränderungen in den polnisch-deutschen Beziehungen zeugt.

Es stellt sich die Frage, ob die Werke von Klaczko, Koźmian und Feldman von polnischen Historikern aufgegriffen und weitergeführt wurden. Man kann sie mit ja und nein beantworten. Es liegen vor: zwei kurzgefaßte Biographien, einige Monographien und viele Artikel, die verschiedene Aspekte der Politik des „Eisernen Kanzlers“ behandeln. Hier sind folgende Namen von Geschichtswissenschaftlern zu nennen, die sich mit dieser Problematik befassen: Jerzy Borejsza, Tadeusz Cieslak, Adam Galos, Witold Jakóbczyk, Jerzy Krasuski, Piotr Łysakowski, Janusz Pajewski, Henryk Wereszycki sowie auch der Verfasser dieses Beitrags. An erster Stelle zu nennen eine Trilogie von Henryk Wereszycki. Die einzelnen Teile dieser Trilogie sind folgendermaßen betitelt: *Sojusz trzech cesarzy*, *Walka o pokój europejski 1872-1878*, *Koniec sojuszu trzech cesarzy* (Die Allianz der drei Kaiser; Der Kampf um den europäischen Frieden 1872-1878; Das Ende der Dreikaiserallianz).¹⁸ Obwohl im Titel nicht der magische Name erscheint, ist die Trilogie dem Bündnis der drei schwarzen Adler gewidmet: Deutschland, Rußland und Österreich-Ungarn – in den Jahren 1866-1887, jene Jahre also, in denen Bismarck bemüht war, die erste Geige zu spielen. Wereszycki führte gründliche Archivstudien durch; er wertete deutsche, österreichische und englische Dokumente aus sowie auch gedruckte Quellen und die Sekundärliteratur.

Das Bündnis sollte gute Beziehungen zwischen Berlin, Wien und Petersburg herstellen und somit Frankreich, den unversöhnlichen Gegner des Wilhelminischen Kaiserreiches, isolieren. Diese Vereinbarung war zugleich eine Garantie der Knechtschaft Polens. Der Bruch des Bündnisses, vor allem durch die russisch-österreichische Rivalität auf dem Balkan, beförderte die polnische Frage ins Rampenlicht. Wereszycki schrieb: „Man muß feststellen, daß dies damals schon ziemlich gut verstanden wurde, weil ja der erbittertste Feind Polens, Bismarck, vorausgesagt hat, daß der österreichisch-russische Krieg den Aufbau eines unabhängigen Polens zur Folge haben wird, und er warnte auch, daß Rußland der Republik näher ist, als es den Menschen seiner Epoche scheinen wollte.“ Welch ein scharfsinniger und weitsichtiger Staatsmann Bismarck doch gewesen ist. Seine Prognosen wurden kurz darauf zur Tatsache.¹⁹

Das Werk Wereszyckichs enthält eine ganze Reihe von wesentlichen Betrachtungen. So betonte der Autor, daß sowohl Bismarck als auch Feldmarschall Helmut von Moltke zu Beginn ihrer großen Karrieren zu der Erkenntnis gelangt

¹⁸ Henryk Wereszycki: *Sojusz trzech cesarzy*. Warszawa 1965; ders., *Walka o pokój europejski 1872-1878*. Warszawa 1971; ders., *Koniec sojuszu trzech cesarzy*. Warszawa 1977.

¹⁹ Henryk Wereszycki: *Koniec sojuszu*, a.a.O., S. 397.

seien, daß die Möglichkeiten Preußens beschränkt sind. Sogar angesichts berauschender Siege waren sie weit entfernt vom unheilvollen Größenwahn, der die nächsten Generationen der Deutschen kennzeichnete. Sie „sahen keine Grenzen für ihre Möglichkeiten, für ihre Expansion“.²⁰

Wereszycki reflektiert über Probleme, die einen entscheidenden Einfluß, nicht nur auf die Geschichte Europas, sondern auch auf die Weltgeschichte hatten. Eine Frage von wesentlicher Bedeutung ist das Problem der Verantwortung für den Ausbruch des preußisch-französischen Krieges. Es wird im allgemeinen angenommen, daß beide Seiten nicht ohne Schuld gewesen sind. Wereszycki widerspricht dieser These. Er ist nämlich der Meinung, daß sich Frankreich nur schwer und allmählich mit den Veränderungen, die unter dem Einfluß Preußens in Deutschland vorgingen, abgefunden hat. Es bestand also keine Notwendigkeit, nach den Waffen zu greifen, um Deutschland zu vereinen und ein deutsches Kaiserreich zu gründen. Er schreibt: „Heute wissen wir zweifellos, daß es eine überlegte Provokation Bismarcks gewesen ist. Wie der Autor feststellt, mußte es also nicht zum Krieg kommen.“²¹ Als grundlegenden Fehler betrachtet Wereszycki, daß Frankreich schwere Friedensbedingungen aufgebürdet wurden, die zur Ursache ausgeprägter Feindschaft werden sollten. Die Besetzung von Elsaß und Lothringen war der Konfliktherd. Bismarck merkte zu spät, daß die Annexion ein Fehler war. Frankreich hatte sich unverhofft schnell von der Niederlage erholt und kehrte als Großmacht auf die Bühne Europas zurück. Zu diesem Zeitpunkt kam die Doktrin vom Präventivkrieg auf. Dies war die berüchtigte Affäre im Jahre 1875, verursacht durch den Artikel *Ist Krieg in Sicht?*, der in der halboffiziösen Zeitschrift *Die Post* publiziert wurde. Es ging um einen Krieg gegen Frankreich. Wereszycki schreibt: „Er sollte Deutschland vor künftiger Gefahr schützen, einer hypothetischen Gefahr. Es ging nur um die Vernichtung eines potentiellen Feindes, um Ausblutung, Ausplünderung des Nachbarn, der sich später als gefährlich erweisen könnte.“²² Dieser Artikel war ein Versuchsballon, den Bismarck losgelassen hatte. Die Reaktion der Großmächte war eindeutig: Rußland und England waren gegen eine weitere Erniedrigung Frankreichs. Die Konsequenzen dieser Affäre erwiesen sich als weitreichend und fatal. Eine Psychose der Kriegsbedrohung kam auf, „aus der der einzige Ausweg über den Rüstungswettbewerb führte“.²³ Europa trat in eine Epoche des bewaffneten Friedens ein, und womit dieser endete, ist bekannt.

Die Allianz der drei schwarzen Adler zerbrach 1887. Das Gespenst einer französisch-russischen Koalition wurde für Deutschland zur realen Gefahr. Es drohte mit einem Zweifrontenkrieg. Dieser wird 16 Jahre nach Bismarcks Tod ausbrechen. Angesichts dieser Veränderungen auf dem internationalen Schauplatz reflektiert Wereszycki die polnische Frage. Er hebt hervor, daß Bismarck kein

²⁰ *Sojusz*, a.a.O., S. 66f.

²¹ Ebenda, S. 119.

²² Henryk Wereszycki: *Walka o pokój*, a.a.O., S. 148.

²³ Ebenda, S. 149.

Staatsmann geworden wäre, wenn er die Notwendigkeit nicht in Betracht gezogen hätte, bei einem drohenden Krieg mit Rußland einen polnischen Staat zu gründen. Natürlich kam ein Anschluß des preußischen Teilungsgebietes an diese Neuschöpfung nicht in Frage. Diesmal werden 18 Jahre nach seinem Tode vergehen, bis Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Joseph, in die Enge getrieben, 1916 ein polnisches Königreich gründen.²⁴

Indem Wereszycki bemerkt, daß es Bismarck nach 1871 in der Außenpolitik nicht gelungen ist, sein grundlegendes Ziel, d.h. gute und feste Beziehungen zu Rußland zu bewahren und Frankreich zu isolieren, aufrecht zu erhalten, so kann es doch „der Historiker als Beweis der Größe Bismarcks ansehen, daß diese unseligen Konsequenzen um 10 oder 15 Jahre verzögert werden konnten. Selbstverständlich waren sie nicht zu vermeiden, obwohl der Eiserne Kanzler 2 Jahre lang darum kämpfte.“²⁵

Nach 1945 erschienen zwei kurzgefaßte Biographien Bismarcks. Witold Jakóbczyk veröffentlichte ein wissenschaftlich-populäres Buch mit dem Titel *Bismarck*. Geschrieben sine ira et studio, im literarischen Stil, fand es unter den Lesern freundliche Aufnahme und erlebte zwei Auflagen. Indem der Autor sein Urteil über den „Eisernen Kanzler“ fällt, schreibt er: „Aber beide, Wilhelm und Bismarck, brachten das Reich auf eine schiefe Bahn. Der bedeutendste preußische Junker bewegte sich mit seinem Horizont nicht über seine Klasse hinaus und versuchte mit ihr zusammen, die Geschichtsentwicklung aufzuhalten.“²⁶

Vor kurzem erschien das Buch Piotr Łysakowski, eines Historikers der jüngeren Generation, mit dem Titel *Otto von Bismarck. Życie i polityka zagraniczna „żelaznego kanclerza“* [Otto von Bismarck. Leben und Außenpolitik des „Eisernen Kanzlers“].²⁷ Außer den grundlegenden gedruckten Quellen und Bearbeitungen wertete der Autor selektiv das Bismarcksche Familienarchiv in Friedrichsruh aus, das Universitätsarchiv in Göttingen und die Akten der Landsmannschaft in Hannover. In der über 200 Seiten umfassenden Publikation befaßt sich der Autor mit dem Privatleben und der Außenpolitik Bismarcks. Die Mariage dieser beiden Probleme scheint diskutabel zu sein. Über die Innenpolitik schreibt Łysakowski, daß sie für Bismarck eine „zweitrangige Sache“ gewesen sei, und die Erwägungen darüber beschränkt er auf das unerläßliche Minimum. Das ist ein riskantes Verfahren. Es ist nämlich klar, daß außer solchen Ereignissen wie Kriege oder Revolutionen vor allem die Situation im Inneren des Landes über die Position des Staatsmannes entscheidet. Es gibt viele Beispiele in der Geschichte, daß Politiker, trotz ihrer Erfolge auf dem Auslandsschauplatz, zurücktreten mußten, weil sie die komplizierten Probleme im Inland nicht in den Griff bekommen konnten. Auf den Rücktritt Bismarcks im März

²⁴ Henryk Wereszycki: *Koniec Sojuszu*, a.a.O., S. 264f.

²⁵ Henryk Wereszycki: *Wojna o pokój*, a.a.O., S. 254.

²⁶ Witold Jakóbczyk: *Bismarck*. Wydanie 2., poprawione. Warszawa 1971, S. 279.

²⁷ Piotr Łysakowski: *Otto von Bismarck. Życie i polityka zagraniczna „żelaznego kanclerza“*. Warszawa 1997.

1890 hatten die Mißerfolge in der Innenpolitik einen großen Einfluß. Er war isoliert, denn er hatte die Industriekreise, den Generalstab und den jungen Kaiser Wilhelm II. gegen sich. Von der Krise seiner Außenpolitik wußten nur wenige.

Łysakowski beschreibt Bismarck als tragische Gestalt. Verdient er es wirklich, so genannt zu werden? In der Geschichte gab es wahrhaftig tragische Gestalten, die ihr Leben und ihre Güter für die Verwirklichung einer bestimmten Idee opferten und ihre Realisierung nicht erlebten. Sie gingen mit dem Bewußtsein ihrer Niederlage aus dieser Welt, die sie sowohl im Leben als auch in der Politik erfahren haben. Bismarck jedoch erreichte sein Hauptziel, die Erhebung Preußens durch die Vereinigung Deutschlands unter seinem Zepter. Lothar Gall vergleicht Bismarck mit dem Zauberlehrling, der die Elemente in Aufruhr brachte, sie aber dann nicht beherrschen konnte. Für seine Verdienste erhielt Bismarck große Güter und Adelstitel: die eines Grafen und später des Fürsten.

Um noch einmal auf Koźmian zurückzukommen, der Bismarck nach seiner Entlassung im Schlafrock gezeigt hatte, obwohl dieser sich doch zu der Zeit noch allgemeiner Hochachtung erfreute. Somit fällt es schwer, ihn als Heroen einer griechischen Tragödie anzusehen.

Das Buch Łysakowskis bringt die Gestalt Bismarcks dem polnischen Leser näher, aber infolge seiner Konzeption und den manchmal etwas zu oberflächlich behandelten Problemen gibt er keine Antwort auf diverse, während der Lektüre dieses Buches aufkommende, Fragen.

Eine kurzgefaßte Einschätzung der polnischen Bismarck gewidmeten Historiographie verursacht ambivalente Gefühle. Die Errungenschaften sind unbestreitbar, ob sie jedoch den Ansprüchen der Zeit gewachsen sind, ist fraglich. Es fällt schwer, die Situation als zufriedenstellend zu bezeichnen, wenn man bedenkt, daß die führenden Werke, ich meine hier die Bücher Koźmians oder Feldmans, schon vor fast einhundert bzw. vor sechzig Jahren erschienen sind.